

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 1

Artikel: Die Frauenkonferenzen Bern : Referat gehalten an der
Generalversammlung des Bundes in Basel von Mme Pieczynska
Autor: Pieczynska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und meiden, schaffen wir keine wahre Sittlichkeit. Stehen wir diesen Armen lieber bei mit Rat und Tat, und helfen wir ihnen ihre armen Kinder, die sowieso verkürzt sind, rechtschaffen und liebevoll zu erziehen. Die Last der unehelichen Mutter bleibt immer noch schwer genug. Auf der andern Seite aber haben wir alle Ursache an uns Frauen und Mädchen zu arbeiten, dass wir uns unserer weiblichen Würde wieder bewusst werden und die Ehre unseres Geschlechtes hoch halten. Fehlt der Mann dadurch, dass er leicht verführt, so fehlt das Weib, dass es sich ebenso leicht verführen lässt und zur Verführung reizt. Da muss von uns Frauen der Hebel angesetzt werden, dass wir aus dem Sumpf unserer Sitten herauskommen.

Marie Schaffert hat gefehlt, dass sie sich zweimal betören liess, und dass sie nicht die Macht bewahrte über ihre bösen Eingebungen. Sie büsst diese Verfehlung mit lebenslänglicher Strafe. Sie büsst eben damit nicht nur ihre Schuld, sondern auch die schwere Schuld ihrer Geliebten und die Verschuldung unserer ganz unhaltbaren Zustände und Ansichten.

(Schluss folgt.)

Die Frauenkonferenzen Bern.

Referat gehalten an der Generalversammlung des Bundes in Basel von Mme Pieczynska.

Der bernische Verein, mit dem ich Sie ein wenig bekannt machen soll, ist nicht ein nach allen Regeln der Architektonik ausgeführter Bau. Er gleicht vielmehr einer Pflanze, einem jungen Baum des Waldes, aus unscheinbarem Samen entsprossen, langsam und stark heranwachsend, dank der Sonne, dem Tau und dem guten Erdreich, in das er gepflanzt worden. Eine Gruppe gleichgesinnter Frauen mit demselben intellektuellen, sozialen und sittlichen Streben, bildete vor 12 Jahren das kleine Samenkorn, und das gute Erdreich, das war der ernste Sinn, die Stetigkeit und Ausdauer der Bernerin, Vorzüge, die ihr übrigens mit allen wackeren Schweizerinnen gemeinsam sind.

Zu Beginn wollten jene Frauen nichts anderes, als sich gegenseitig anregen und fördern, um ihren Horizont zu erweitern.

„Es fehlt uns der Austausch“, sagte die Präsidentin bei Gründung der Verbindung am 23. Januar 1897. „In der Familie herrscht die Persönlichkeit über die Idee, und in den Kränzchen suchen und finden sich mehr oder weniger dieselben Gedankenkreise. Was uns not tut, ist die Aussprache verschieden gearteter Geister, das Vergleichen ungleichartiger Erfahrungen, das Trennen der Idee von der Persönlichkeit, das objektive Betrachten. Man behauptet, die Frau sei dessen nicht fähig. Suchen wir es zu werden! Unsere Zusammenkünfte aber sollen keine Turniere sein, wo es Sieger und Besiegte gibt, vielmehr sollen sie Symphonien gleichen, mit Haupt- und Nebenthema und harmonischer Verbindung der Motive. Die Vorsitzenden könnten die erste Violine spielen, aber alle Teilnehmer müssen ein Instrument im Orchester übernehmen und es darf kein einziges stummes Instrument bei uns geben.“

Dieser Vergleich gefiel so wohl, dass lange Zeit die Mitglieder des Vereins sich mit Vorliebe als eine „Symphonische Gesellschaft“ bezeichneten. Erst als wir dem Grossen Rat des Kantons Bern unsere erste Petition einreichten, fühlten wir uns veranlasst, einen weniger phantasievollen Namen anzunehmen, und wir hiessen uns seither die Frauenkonferenzen Bern.

Die Symphonische Gesellschaft empfand kein Bedürfnis nach Statuten, aber sie wählte ein Abzeichen, den Regenbogen. Eine kleine siebenfarbige Kokarde deutete die harmonische Verschiedenheit unserer Überzeugungen an.

Es waren Erziehungsfragen, die uns zu Anfang vor allem beschäftigten, wir sprachen über „Lesen und lesen“. — „Was soll die Jugend lesen?“ — „Die Kunst und ihre Aufgabe in der Erziehung“, und gingen von da zu Studien über literarische Werke, Ibsen, Sudermann, Stuart Mill, Olive Schreiner über.

Mitunter griffen wir nach hohen Zielen, so wenn wir sprachen von der „Religion der Zukunft“, der „ethischen Bedeutung der Freiheit“, dem „Patriotismus des Schweizer“ oder fragten: „Haben wir einen nationalen Charakter und was sind seine Züge?“

Die Ziele der Frauenbewegung, die vorerst in latentem Zustande in unserer Mitte schlummerten, sich aber dadurch eine um so festere Grundlage bereiteten, wurden zum ersten Male unter den Auspizien der Christlich Sozialen Gesellschaft des Kantons Bern vor einem grösseren Publikum durch unsere beiden Präsidentinnen verfochten. Unvergessen ist noch in Bern der Eindruck, welchen H. v. Mülinens Vortrag „Die Stellung der Frau zur sozialen Aufgabe“ hinterliess. Er war gleichsam das Hornsignal der bernischen Frauenbewegung. Ihm folgten das Jahr darauf im Grossratssaal in E. Pieczynskas Vortrag „Die Berufung der Frauen zu öffentlichen Ämtern“ vier erste Forderungen:

1. Die Ernennung von Frauen in die Aufsichtskommissionen der kantonalen Erziehungs- und Besserungsanstalten;
2. die Einführung eines weiblichen Patronates über die Verding- oder Gemeindeginder;
3. die Einführung von Polizeimatronen;
4. die Ernennung von Frauen in die bernischen Schulkommissionen.

Von diesen vier Forderungen ist bis jetzt nur die erste und auch sie bloss in beschränktem Masse erfüllt worden. Was die Zulassung der Frauen in die Schulkommissionen betrifft, so wurde seinerzeit mannhaft dafür von Frauenseite gestritten. Der zu diesem Zwecke eigens gegründete Verein der „Schulfreundlichen“ und das Organ der „Berna“, die beide enge mit uns verbunden waren, kämpften mit grossem Eifer für diesen so nötigen Fortschritt und organisierten die Propaganda im ganzen Kanton. Doch leider gelang es nur die gebildeten Klassen zu beeinflussen. Der Grosse Rat des Kantons Bern trat zwar für die Reform ein, und in den Städten war die Mehrheit auf unserer Seite, aber die Opposition des Landvolks bei Anlass des Referendums liess uns die Schlacht verlieren. Diese grosse Enttäuschung vermochte unsern Mut indessen nicht zu dämpfen. Gemeinsam gebildete Überzeugungen kitteten unsere Verbindung nach und nach immer fester zusammen. Um die Gefahren des Dilettantismus zu vermeiden, suchten wir unseren Diskussionen stets irgend eine feste Schlussfolgerung zu geben, der alle Anwesenden zustimmen konnten. So entstand mit der Zeit ein Gefüge von Grundsätzen, die ein starkes ethisches Band zwischen uns bildeten, eine innere Zusammengehörigkeit, welche die besten Statuten nicht immer zu verleihen vermögen. Wir besaßen keine schriftliche Konstitution, keine Geschäftsordnung, aber wir hatten ein Banner, das sozusagen unser Glaubensbekenntnis war und dessen fünf Forderungen lauten:

1. Solidarität aller Stände der Menschheit ohne Ausnahme;
2. Eine Moral für Mann und Frau;
3. Mitwirkung der Frau an allen Aufgaben des Fortschritts nach individueller Überzeugung;
4. Berufliche Ausbildung der Frauen und richtige Wertung ihrer Arbeit;
5. Gleiche Arbeit, gleicher Lohn.

Diese Grundsätze wurden im Mai 1899 einstimmig von unserer Verbindung bestätigt, und seither hat jedes neue Mitglied sie zu unterschreiben.

In diesen Zeitpunkt fällt die Gründung unseres Bundes Schweiz. Frauenvereine, zu welcher wir mit drei anderen

schweiz. Vereinen die Initiative ergriffen haben, und wobei uns die Ehre zu teil wurde, sowohl die konstituierende als die erste ordentliche Generalversammlung in Bern zu empfangen.

Von diesem Augenblicke an besaßen die grossen Interessen unseres Geschlechtes ihren offiziellen Vertreter und Vorredner. Zu verschiedenen Malen benutzten die Frauenkonferenzen Bern ihr Recht, dem „Bund“ Anträge zu machen. 1901 postulierten sie die Abschaffung der Rösslspiele, 1902 eine Petition zur wirksameren Bekämpfung der Sittlichkeitsdelikte, 1904 einen Antrag, der zur Ernennung der Kommission für Wöchnerinnenversicherung führte.

Selbstverständlich liegen uns auch alle anderen Programmpunkte des Bundes am Herzen und treten wir sämtlich für dieselben ein.

Im weiteren enthält unser Arbeitsprogramm noch verschiedene soziale Postulate, vor allem die Reform der Arbeitsverhältnisse, die Einführung von Fabrikinspektorinnen und das Stimm- und Wahlrecht der Frauen.

Diese grossen Interessen liessen uns indessen unsern Ausgangspunkt keineswegs hintansetzen, nach wie vor arbeiten wir an unseren Plänen für bessere Erziehung und tüchtigere Ausbildung. Zu verschiedenen Malen organisierten wir Spezialkurse, die von Professoren für uns abgehalten wurden, so einen Kursus für Zivilrecht, einen Kursus über den menschlichen Körper (das Haus der Psyche), einen über die Grundsätze des Strafrechts, einen über die Grundlagen der Republik, zur Einführung in die Pflichten des Staatsbürgers.

Mitunter führen wir unsere Diskussionen durch das Mittel von zum voraus verteilten Fragebogen ein; so behandelten wir die Frage der Dienstboten und des Hausdienstes und diejenige der religiösen Erziehung der Kinder. Zur Erholung greifen wir gerne auf literarische Erzeugnisse zurück und reden etwa von Ellen Key, Scharrelmann, Björnson und anderen.

Mehr und mehr aber entwickelt sich unsere Verbindung zu einem Zentrum, aus dem Initiativen hervorgehen. Gerne hören wir von neuen Gedanken und Versuchen, und treu unserem Vorhaben, Ideen in die Praxis umzusetzen, bilden sich öfters in unserer Mitte Gruppen, die Hand ans Werk legen, um Neues zu schaffen. So entstand unter uns und auf unsere Anregung hin die Aktiengesellschaft, welche das Frauenrestaurant Daheim gründete, ein Unternehmen, als dessen Patin wir uns so recht eigentlich fühlen. Auch für die Ziele der Sozialen Käuferliga waren wir gewonnen, noch ehe dieses Werk ins Leben trat, und als es geschah, meldeten sich die meisten unserer Mitglieder zum Eintritt in die Liga.

Als die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz gegründet wurde, traten die Frauenkonferenzen als Kollektivmitglied der schweizerischen Sektion der Vereinigung bei, und dieser Tatsache verdanken wir es, dass eine Frau, Frau Steck (Bern), auf unsern Wunsch hin in den Vorstand dieser schweiz. Vereinigung ernannt worden ist.

Unser letzter Sprössling, dessen wir mit Stolz gedenken, ist der „Verein zur Förderung der Interessen des weiblichen Bühnenpersonals“, der in einer unserer Sitzungen das Licht der Welt erblickte und seither mit eigenen Flügeln im hellen Sonnenlicht dahinsiegt.

Und wir hoffen, dass die Zahl unserer Kinder noch keineswegs voll sei, und dass stets neue praktische Initiativen aus unserm Schoss hervorgehen werden. Unser Ehrgeiz geht zunächst dahin, es unsern Schwestern im Waadtland gleichzutun und Gruppen gleich der unseren sich in den verschiedenen Städten unseres Kantons bilden zu sehen und ihnen wo möglich beizustehen, dass sie Zentren der Tätigkeit und des Fortschritts werden. Dahin zielen unsere Träume für die Zukunft.

Wir haben nun versucht, Ihnen ein Bild unserer Bestrebungen zu entwerfen, doch besser als alles, was ich zu sagen vermag, würde Ihnen ein Besuch bei uns vermitteln, was die eigentliche Seele unseres Lebens ist, was uns eint und aneinander bindet. Diese Seele lässt sich nicht beschreiben, aber andeuten, was sie ist, das können die schönen Worte W. Henry Channing's, die wir auf unser Banner schrieben, und die lauten: „Meine Symphonie. Bei kleinem Gute zufrieden leben, am Schönen, nicht am Prunkvollen sich freu'n, nicht hochgeehrt sein, doch der Achtung würdig, nicht reich, doch die Fülle besitzen; tüchtig arbeiten, ruhig denken, mild sein im Worte, freimütig im Handeln; lauschen den Sternen und Vögeln, den Kindern und Weisen mit offenem Herzen, heiteren Sinnes alles ertragen, tapferen Mutes an jegliches Werk gehen, des Augenblicks warten, sich nie überstürzen: mit einem Worte, ungesucht und unbewusst das Leben des Geistes emporwachsen lassen durch das Gemeine, — dies sei meine Symphonie.“

Schutz der Schulkinder.

An der vor einiger Zeit in Solothurn stattgehabten schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen kam Dr. Guillaume, Direktor des eidgenössischen statistischen Bureaus, in einem sehr beachtenswerten Votum auch auf den sanitarischen Schutz unserer Schuljugend zu sprechen. Er sagte darüber: Allmähliche Fortschritte auf diesem Gebiete sind nur durch hygienische Überwachung der Schulkinder zu erreichen und zwar durch eine Überwachung, die sich nicht nur auf die Schultube beschränkt, sondern die sich auch auf die Wohnungen der Kinder, namentlich derer aus den ärmern Klassen, erstreckt. Den Krankheitsursachen nachzuspüren, Übelstände zu bekämpfen und den Eltern ratend beizustehen, wäre der Zweck einer solchen Überwachung. Da für diese Funktionen kaum Schulärzte zu gewinnen sind, so wären, wie es in England geschieht, Frauen für diesen Dienst heranzubilden. Unter der halben Million lediger und verwitweter Frauen, die man in der Schweiz zählt, wären sicherlich viele, die diesen neuen Beruf wählen würden. Nach einem theoretischen und praktischen Kurse über Gesundheitspflege hätten dieselben eine Prüfung zu bestehen und könnten dann, mit einem Diplom versehen, als amtliche Schulhygiene-Inspektorinnen angestellt werden. Sie sollten auch in die Schulkommissionen wählbar sein und hätten denselben Bericht zu erstatten, bezw. Anträge zu stellen. Für die Heranbildung dieser Art von Schulinspektorinnen dürfen wir mit Sicherheit hoffen, den schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein zu gewinnen; ihm könnte sowohl die Organisation als die Aufsicht über die Durchführung dieser Unterrichtskurse in der Anstalt für Krankenpflegerinnen zu Zürich überlassen werden. Nachdem dieser in Wahrheit so gemeinnützige Verein schon so vieles geleistet hat, um tüchtige Haushälterinnen und theoretisch wie praktisch gebildete Krankenpflegerinnen heranzubilden, wird er auch diese neue Aufgabe in sein Programm aufnehmen; denn die Gesundheitslehre unter der Frauenwelt zu verbreiten, gehört ja unstreitig in sein Arbeitsgebiet.

Diese Gesundheits-Schulinspektorinnen hätten sich in keiner Weise mit der Behandlung von Krankheitsfällen zu befassen, sondern nur in Schule und Haus prophylaktisch zu wirken. Nur Frauen hätten, mit solcher Aufgabe betraut (wie man dies in England beobachtet), den nötigen Takt, das moralische Ansehen und die nötige Autorität dem Publikum überhaupt und den Eltern im besondern gegenüber. Ihnen könnte auch die Inspektion der Krippen, der Kleinkinderschulen, ja mit der Zeit sogar auch der Säuglinge an-